

Wochenblatt zu den Dokumenten des Fortschritts Akademische Buchhandlung von Max Drechsel, in Bern Erlachstrasse 23

# Die Menschheit

Organ des «Bundes für Menschheitsinteressen und Organisation menschlichen Fortschritts»

Jährlich 32 (Nummern deutsche & französische Ausgabe) für Fr. 4 i/d Schweiz; Mark 5 in Deutschland; Fr. 6 in den anderen Ländern. Mit der internationalen Revue «Dokumente des Fortschritts» (8 Jahrg.) : fr. 10 i/d Schweiz; Mark 10 in Deutschland; fr. 12 in den anderen Ländern. Einzelnummern der Menschheit: 40 Rappen (10 Pf.)

Schweizer Aktionskomitee des Bundes: Dr. Ottfried NIPPOLD, alt Prof. d. Univ. Bern; Dr. Aug. FOREL, alt Prof. d. Univ. Zürich; Dr. A. SUTER, Vizepräsident des Gemeinderats von Lausanne; Prof. Dr. R. BRODA; O. VOLKART, Präs. d. Ordens f. Ethik & Kultur; Direktor TOBLER, Vorsitzender der Bernischen Ortsgruppe des Schweizerischen Monistenbundes; Hugo WASSERMANN, Lausanne; Fr. RUEDI alt Grossrat, Lausanne; Dr. F. UHLMANN, Zugerberg; WENGER, Mitgl. d. Zürcher Kantonalrats; E. PEYTRÉQUIN, Herausgeber d. «Libre Pensée intern.»; H. Hodler, Präs. d. Esperantoverbandes, Genf, u.a.m. Präsident des Bundes: Prof. Dr. R. BRODA, Herausgeber der «Dokumente des Fortschritts».

Internationaler Ehrenausschuss: Geheimrat Prof. Dr. W. FÖRSTER, Berlin; Ed. BERNSTEIN Mitglied des deutschen Reichstags, Berlin; Dr. Carl Grünberg, Prof. a/d. Univ. Wien; CASTBERG, Staatsminister, Kristiania; Jean LONGUET, Mitglied d. französ. Parlaments; Ramsay MACDONALD, Mitgl. d. engl. Parlaments; Dr. MAGALHAES LIMA, eh. Unterrichtsminister, Lissabon; Dr. von NOE, Prof. a/d. Univ. Chicago, u.a.m. Alle Zuschriften für die Schriftleitung der «Menschheit» wolle man an Herrn Fr. Ruedi, Mitglied des Aktionskomitees, Lausanne, 3, Jumelles richten.

Wir suchen zum Gewissen eines jeden Volkes in seiner eigenen Sprache zu sprechen. Wer sich von unserer Unparteilichkeit überzeugen will, wolle die anderen Organe unseres Bundes einsehen.

## Inwieweit die Frauenbewegung umlernen müsste

Von Herm. Fernau  
(Schluss.)

Hier tut sich uns eine ganz neue Entwicklungsmöglichkeit für die Frauenbewegung auf. Man stelle sich vor, dass die Frauen morgen eine Propaganda im Lande beginnen: Unsere oberste Forderung ist der Weltfrieden. Organisiert euch in grosse Gruppen, dann werden wir mächtig genug sein, den Regierungen begreiflich zu machen, dass sie auf uns und unsere Forderungen Rücksicht zu nehmen haben. Wir, die Frauen, stellen vorläufig keine andere Forderung als diese eine, alles in sich schliessende: die Sicherung des Weltfriedens. Der Mann hat sich im Kampfe gegen den Krieg unzuverlässig gezeigt. Er fürchtet zwar den Krieg, im Augenblick der Gefahr aber möchte er nicht als Feigling gelten. Der Mann allein kann daher die Welt nicht von der Kriegsgeißel befreien. Wir müssen ihm helfen. Je zahlreicher und entschlossener wir auftreten, umso eher wird man uns hören müssen.

Man stelle sich vor, dass die weibliche Elite eines Landes diese Sprache spricht (und man darf annehmen, dass hier schnell eine spontane Einigkeit zu Stande kommen wird); der Erfolg wird nicht auf sich warten lassen. Diejenigen Frauen, die bisher die Nase rümpften, wenn man ihnen von Emanzipation, Stimmrecht oder Gleichstellung der Geschlechter sprach, werden begeistert zustimmen und sich einreihen. Denn welche Frau hat nicht unter dem Kriege zu leiden gehabt? Selbst die, die keine Angehörigen im Felde hatten, haben seelisch enorm unter ihm gelitten. Wo wäre die Frau, die nicht sehlichst wünschte, dass der Krieg nie, nie mehr wiederkehre und war es in der geschichte der sozialen Bewegungen nicht immer so, dass die Interessierten erst dort an tatkräftige Abwehr dachten, wo sie die zu bekämpfenden Uebelstände am eigenen Leibe zu spüren bekamen? Das ist in diesem Weltkriege wohl zur Genüge der Fall gewesen.

Wenn also die Frauenbewegung unter zeitweiliger Ausserachtlassung ihrer sonstigen Forderungen eine hauptsächlich pazifistische Bewegung werden würde, dann kann man ihr, wie ich glaube, eine glänzende Zukunft voraussagen. Die zahlreichen Vorteile, die ihr aus diesem Umlernen, erwachsen würden, kann man (abgesehen von der moralischen Befriedigung, die eine solche Betätigung bringen muss) wie folgt gruppieren: 1) die Frauenbewegung würde eine bisher ungekannte Zahl von Anhängern gewinnen; 2) sie könnte eine einheitliche Bewegung werden, denn alle heut bestehenden Gruppen (gemässigte, radikale, sozialistische, konfessionelle, u. s. w.) fänden hier ein gemeinsames Ziel; 3) sie würde, vom Pazifismus ausgehend, rückwirkend auch diejenigen Frauen für ihre sonstigen Ziele interessieren können, die ihr bisher unerreichbar waren; 4) würde sie, getragen von dieser grossen Idee, gestützt auf eine grosse Anhängerschar, geeinigt auf eine Hauptforderung, zu Macht und Ansehen im Lande gelangen, das heisst ein achtunggebietender Faktor im politischen Leben werden.

Ein fünfter und vielleicht noch wichtigerer Vorteil liegt in Folgendem: So wie alle durchgreifenden Gesellschaftsreformen wertlos sind, wenn sie ohne oder gegen die Frauen durchgeführt werden, so hat auch die Frauenbewegung auf lange hinaus wenig Aussichten auf durchgreifende Erfolge, wenn sie nicht ein gemeinsames Betätigungsfeld mit den Reformbestrebun-

gen der Männer findet. Der Pazifismus ist ein solches Betätigungsfeld. Bisher stand die Frauenbewegung mit ihrem Programm fast immer in Kampfstellung gegen den Mann. Die um ihre wirtschaftliche Emanzipation kämpfende Frau war die Konkurrentin des Mannes. Nur verhältnismässig wenige, weiterblickende Männer waren fähig, über die dadurch geschaffene augenblickliche Misstimmung hinauszublicken auf das grosse Ziel. Dieser durch den Feminismus bedingte Gegensatz der weiblichen und männlichen Interessen wird in Zukunft zwar nicht aufhören (denn die Frauen werden auf ihre bisherigen Forderungen nicht verzichten) aber er kann zum Heile des Ganzen zeitweilig so überbrückt werden, dass Mann und Frau, wenn sie sich auf dem Kampfelde für eine glücklichere Menschheit begegnen, sich nicht mehr instinktiv als Feinde betrachten. Denn selbst diejenigen Männer, von denen ich oben sagte, dass sie sich noch immer an der Kriegsidee begeistern, tun es doch nicht permanent und öffentlich, sondern nur zeitweilig und heimlich. Noch drei Tage vor Ausbruch des Weltkrieges manifestierten die Männer in Berlin, Paris, Wien und Petersburg gegen den Krieg und niemand wagte offen zu bekennen, dass ihm ein Krieg lieb sei. Der Umschwung kam erst, als alle Männer aller Nationen glaubten, ihr Vaterland sei angegriffen.

Wenn sich also die Frauen von morgen offen und resolut im Sinne des Friedens betätigen (und zwar nicht mehr bloss mit sentimentalen Protesten), dann werden sie nirgendwo auf gehässigen Widerstand stossen. Alle Welt wird begreifen, dass das ihre natürliche Rolle und ihr erhabenes Recht ist. Sowie die letzte Bauernmagd fühlen wird, dass sie an der Erhaltung des Friedens ein direktes Interesse hat, so wird auch der letzte Stallknecht nicht mehr wagen sie zu verhöhen, wenn er hört, sie habe eine Petition unterzeichnet, in der die Rechte der Frau auf eine Kontrolle der auswärtigen Politik betont werden. Nein, er wird nicht mehr lachen und höhnen, der Stallknecht, wie er früher vielleicht über die politisierenden Mannweiber gelacht hat; denn auch er wird umgelernt haben.

Der Junker freilich, bei dem sie beide in Diensten stehen, dachte sich dieses Umlernen anders. Er hoffte mit diesem Kriege auf eine Zunahme seiner Macht und eine Schwächung der Emanzipationshoffnungen der dienenden Klassen. Soweit dabei die Denkungsart des Volkes über den Krieg in Betracht kommt, hat er seine Rechnung aber ohne die Fürchterlichkeit dieses Krieges gemacht. Denn dieser Weltkrieg ist so schauerlich, so lang und ruinenreich gewesen, dass selbst im stupidesten Tagelöhner der Wunsch erwachen muss, solche Katastrophen in Zukunft auf alle Fälle zu verhindern. Man wird also denen nicht mehr glauben, die nach der endlichen Wiederherstellung des Friedens noch den Mut haben sollten, uns wieder von der Göttlichkeit, der Schönheit und Unvermeidbarkeit der Kriege zu schwafeln. Und wenn sich einmal eine mächtige Frauengruppe im Lande gebildet hat, die alle sonstigen trennenden Innenhader überwindend, mit den logischen Waffen des Pazifismus ausgerüstet, den militärischen und wissenschaftlichen Lobrednern des Krieges energisch entgegentritt: Nichts da, der Krieg ist ein Ausfluss mittelalterlicher Gesinnungen und Methoden. Man kann ihn vermeiden, ohne der Feigheit und Schwäche geziehen zu werden. Zivilisierte Staaten dürfen nicht länger über einander herfallen wie wilde Völkerschaften; sie haben tausend Mittel und Wege, ihre Kon-

flikte genau so friedlich und ehrenhaft zu schlichten wie man die Rechtsstreitigkeiten der Bürger schon seit Jahrhunderten nicht mehr mit der Faust, sondern mit Gesetzen schlichtet, denen alle unterstellt sind. Man schaffe eine solche, von allen Völkern gemeinsam anerkannte, über allen Sonderinteressen stehende Gesetzgebung. Dann wird der Kriegsdämon auf immer besiegt sein. — Wenn, sage ich, die Frauen uns helfen, dergestalt den Wahnsinn der Rüstungsfanatiker und Weltmachtstzken zu bekämpfen bis zur völligen Vernichtung jener Ideen, aus denen dieser Weltkrieg geboren wurde, dann wird der kommende Frieden (und mit ihm auch die Hoffnungen der Frau) fester und gesünder in der Welt bestehen als das, was wir bisher so nannten und was eigentlich nur ein latenter Krieg war.

Die Frauenbewegung wird pazifistisch sein oder sie wird nicht sein.

## Die Erwiderung Sir Ed. Greys auf die Reichstagsrede und die Kriegsziele des Reichskanzlers Bethmann.

Es kann für keinen Vernünftigen zweifelhaft sein, dass der Ausgang dieses Krieges sowie aller seiner Vorgänger und Nachfolger unabhängig davon ist, wer Recht hat, dass er lediglich durch die grössere Macht bestimmt wird. Von diesem Gesichtspunkte aus brauchte man den Auseinandersetzungen zwischen den Vertretern der deutschen und englischen Regierungen und deren Presse keine besondere Beachtung zu schenken, wenn auch nicht zu bestreiten ist dass jede Regierung im höchsten Grade darauf bedacht sein muss, dass ihre Handlungsweise nicht nur seitens der eigenen Völker, sondern auch seitens des unbeteiligten Auslandes als einwandfrei beurteilt werde. So lange, wie hier Behauptung gegen Behauptung steht, ist die Bildung eines klaren Urteils nur den wenigen Personen möglich, welche diesen schrecklichen Weltbrand entfesselt haben, uns übrigen aber, die wir die Rechnung zu bezahlen haben, bleibt nur die Wahl, diese oder jene Behauptung für richtig, resp. unrichtig zu halten.

Die von Grey angeführten Argumente unter 1—4 haben nur Bezug auf die Vergangenheit und ändern nichts an dem gegenwärtigen Zustande, mögen sie noch so wahr oder unwahr sein. Dagegen enthält der Punkt 5 Hinweise auf das deutsche Programm und Andeutungen auf die Möglichkeit englischer Zugeständnisse, die sich, bei gegenseitigem, gutem Willen, als Anknüpfung zu Friedensverhandlungen benutzen liessen. Grey sagt:

« Und was ist das deutsche Programm, wie wir es aus der Rede der Reichskanzlers und den Aeusserungen der Politiker in Deutschland entnehmen können? Dass Deutschland eine Kontrolle über das Schicksal aller andern Nationen ausüben will; es will Schild des Friedens und der Freiheit der grossen und kleinen Nationen sein! Das sind die Worte des Reichskanzlers! Das würde einen eisernen Frieden unter preussischem Schilde und deutscher Oberherrschaft bedeuten. Deutschland allein würde die Freiheit geniessen, die internationalen Verträge zu brechen und frei sein sie zu vernichten,

« wenn es ihm gefällt und frei sein, jede Vermittlung auszuschlagen, frei, Krieg anzufangen  
 « wenn es ihm passt, frei, wenn es wieder in den Krieg zieht, wiederum alle Regeln ziviler Kriegführung und Menschlichkeit zu Lande und zur See zu brechen und während es so handeln würde, bliebe sein ganzer Seehandel in Kriegszeit frei, wie es jeder Handel im Frieden ist.

« Es wäre sehr vernünftig, die Freiheit der Meere zum Gegenstande von Beratungen, Begriffsbestimmungen und Abkommen nach diesem Kriege zu machen, aber nicht als etwas Absonderliches und nicht, so lange kein Friede und keine Sicherheit gegen den Krieg und deutsche Methoden zu Wasser und zu Lande bestehen.  
 « Wenn es Garantien gegen einen zukünftigen Krieg geben sollte, so müssten sie allumfassend und wirksam sein und Deutschland ebenso wie die andern Nationen, England eingeschlossen, binden, etc., etc. »

Es kommt hier durchaus nicht darauf an, ob Grey die Intentionen des Reichskanzlers richtig interpretiert hat, sondern nur, ob man sie so interpretieren konnte und ob eine andere deutsche Regierung, welche der gegenwärtigen einmal folgen wird, den Missbrauch von der Machtstellung die Bethmann für Deutschland fordert, machen könnte, wenn sie solches für notwendig hielte. Es wäre kindisch, diese Möglichkeit leugnen zu wollen, von dem Augenblicke an, wo die Macht dazu vorhanden ist. Es dürfte schwer sein, einen Privatmann zu nennen, der nicht schon Missbrauch mit seiner überlegenen Machtstellung getrieben hätte, wenn Schwächere seine Interessensphären störten; eine Nation aber, die so viel moralische Kraft besessen hätte, kennt die Geschichte bis heute nicht. Gewiss hat Grey zu grelle Farben aufgetragen, allein das ist angesichts des Zweckes leicht verständlich und leider heutzutage allgemein üblich. Dass sich die Entente bis auf den letzten Mann gegen eine so enorme Machtstellung Deutschlands wehren werde, wie sie der Kanzler und viele einflussreiche Politiker fordern, ist so selbstverständlich, dass man darüber kein Wort zu verlieren braucht, so selbstverständlich wie die Unmöglichkeit, eine solche auf die Dauer gegen das ganze übrige Europa, ja gegen die ganze Welt zu behaupten.

Es ist übrigens nicht die Kritik Grey's am Programm des Reichskanzlers, welche besondere Beachtung verdient, sondern die in Sperrdruck gesetzten Aeusserungen über die Freiheit der Meere und Abmachungen, durch die alle Nationen gebunden sein sollen.

Diese Andeutungen sind fast unmöglich anders aufzufassen, als dass England unter Umständen bereit wäre, die nicht nur von den Zentralmächten sondern wohl von allen Nationen verlangte Freiheit der Meere zu bewilligen. Es kann diese Konzession um so eher machen, als der gegenwärtige Zustand der englischen Alleinherrschaft für die Zukunft doch unhaltbar sein dürfte. Damit wäre dann eines der wesentlichsten Kriegsziele Deutschlands erreicht und eine Grundlage zu Friedensverhandlungen gegeben.

Der weitere Hinweis, dass diesbezgl. Abmachungen für alle Staaten verbindlich sein müssten, um die Wiederholung solcher Kriege unmöglich zu machen, scheint auf die endliche Einsetzung des obligatorischen internationalen Schiedsgerichtshofes mit Exekutivgewalt in irgend einer Form hinzudeuten, was ja auch die einzige Möglichkeit bieten würde, den Uebermächtigen am Missbrauche seiner Gewalt dadurch zu hindern, dass die koalitierten Friedensmächte gemeinsame Sache gegen den Gewalttätigen machten.

Es würde nun Aufgabe der neutralen so sehr durch diesen Krieg in Mitleidenschaft gezogenen und bedrohten Staaten sein, bei Grey anzufragen, ob er so verstanden sein wolle und bejahenden Falles die nötigen Schritte zur Einleitung von Verhandlungen unter den Kriegführenden zu tun.

Es ist kaum dankbar, dass die Antwort Greys verneinend lauten könnte, weil er sich dadurch in direkten Widerspruch mit seiner an anderer Stelle gegebenen Erklärung setzen würde, dass ihm jede Absicht fern liege, Deutschland zu erdrücken. Diese Versicherung gegenüber dem deutschen Botschafter — gleich nach der Kriegserklärung — erscheint schon deshalb glaubwürdig, weil das Gegenteil ein übermächtiges, den englischen Interessen gefährliches Russland schaffen würde. Möge die Antwort indessen ja oder nein lauten, sie wird immer das Gute haben, die Zukunftsziele klarer erkennen zu lassen und der Welt zeigen, wo im gegenwärtigen Augenblick noch der Friedensgegner sitzt.

Der besonnene klar denkende Teil der kriegführenden Parteien hat längst erkannt, dass das höchste und einzig wertvolle Ziel dieses Kampfes die Erreichung eines dauernden Friedens sein muss, und dass ein solcher Friede nicht durch die noch so überlegene Waffengewalt einzelner Völker gewährleistet werden kann, sondern geradezu unmöglich gemacht wird und dass die wahren, realen Interessen aller Nationen nur dann gesichert und dauernd gewährleistet sind, wenn sie auf dem festen Boden der Menschheitsinteressen ankern. Diejenigen, welche gegenwärtig noch hüben wie drüben das Durchsetzen der eigenen Nation auf Kosten der andern mittelst brutaler Gewalt fordern sind entweder keine Patrioten sondern Heuchler, die sich dieses Aushängeschildes zur Verdeckung ihrer persönlichen und Gruppeninteressen bedienen, oder aber es sind Unwissende, denen die richtigen Mittel und Wege noch verborgen sind. Der von allen Beteiligten aufgestellte Grundsatz vom « Durchhalten bis zum bittern Ende » ist der beklagenswerteste Irrtum, der überhaupt möglich ist, denn Niemand kann darüber im Zweifel sein, dass bis dahin die bisher gebrachten Opfer mindestens noch zu verdoppeln sind und dass es auch dann noch zu einer Verständigung kommen muss, die heute für die Hälfte des Preises erreicht werden könnte, wenn man nicht vorzöge, sich tot zu siegen, oder besiegen zu lassen.

H. Tutor.

## Gelbe und Weisse

Ein Brief des Herrn Dr. Scié-Ton-Fa an Okuma Bouddha in der *Libre Pensée* vom 10. Juli gibt zu denken Anlass. Die Friedensgegner behaupten, das menschliche Raubtier müsse vor irgend etwas Angst haben, damit eine Nation sich zu einem Bündnis mit anderen herablasse. Daher wollen einige Kriegsfreunde zugeben, dass ein Bündnis der « Weissen » Europas gegen die « Gelben » Asiens vielleicht wohl auf jener Basis der Angst gegründet werden könnte. Es hiesse dann der künftiger Krieg! « Krieg der Weissen gegen die Gelben. » Welcher Trost! Und nachher dann? Die Weissen durch die Gelben geknechtet oder umgekehrt? Wird das nicht doch der Dauerfriede (oder der ewige Friede, wie unsere Gegner aus Hohn sagen)? Muss man bis dahin warten? Eine sonderbare Logik, die der Herren Militaristen! Mein einfältiger gesunder Menschenverstand sagt mir, es wäre einfacher und vorteilhafter, die gegenwärtige Angst (da nun einmal Angst vorhanden sein soll) und die Lehren des heutigen Unglücks zu benutzen, um jetzt schon mit Hilfe eines supranationalen, über den beissenden Rachen des wilden Tieres gelegten Maulkorbes, einen dauerhaften Weltfrieden vorzubereiten.

Dr. Scié-Ton-Fa erinnert uns nun zur rechten Zeit an den unbeschränkten Stolz und an den furchtbaren Ehrgeiz, der heute Japan beherrschenden Aristokratie. Er erinnert uns ebenfalls daran, dass China, das von Natur aus friedfertig ist, noch nicht von rührender Sympathie für die Nipponen erfüllt sei. Ruft nicht die einfache Vernunft den weissen Völkern zu, dass sie recht weise handeln würden, nicht auf den systematischen Militarismus eines künftigen, durch Japan

kriegerisch gewordenen, Chinas zu warten, bevor sie ihm die Hand zu einem auf ehrlicher Gleichheit menschlicher Rechte gebauten Weltbündnis reichen? Dann müsste Japan nolens volens folgen müssen.

Aber nein! Der Mensch muss immer weit schweifen und das Komplizierte statt des nahe liegenden Gutes suchen. Er mag die einfachen und klaren Lösungen der Fragen nicht. Er braucht entweder den verschlossenen Irrweg der Sophismen oder die exstatischen Träume des Mystizismus. Die Vernunft soll zum Teufel. Herzlichen Dank jedoch dem Herrn Dr. Scié-Ton-Fa. Ich hoffe, er wird meiner Ansicht sein.

Soeben habe ich das Büchlein von Leo Tolstoj: « L'esprit chrétien et le patriotisme », Perrin & Co., Paris, 1894 gelesen. Es wird heute wieder ganz modern! Man möchte es zu Tausenden von Exemplaren wieder drucken und allen unsern patriotischen Militaristen schicken. Aber! Wird es die Zensur des Jahres 1915 erlauben?

Dr. A. FOREL.

## Die Predigt des Volkerhasses

In der *Monatsblätter* der Ortsgruppe Berlin des deutschen Monistenbundes, finden wir ein Gedicht: « Heiliges Hassen », vom Vorsitzenden der Gruppe, Herrn Oberarzt Dr. Otto Juliusburger. Wir bringen es nachstehend zum Abdruck, auf dass unsere Leser selbst darüber urteilen mögen, ob die Kriegsbegeisterung in leider so weiten Schichten des deutschen Volkes Werke « poetischer » Kultur hervorgebracht hat, welche ihr wenigstens Anspruch auf Zuerkennung jenes relativen Wertes, wie er andern Leidenschaftsepochen der Weltgeschichte eigen war, zu geben vermöchte.

Wir bringen das Gedicht auch als *lebendiges Zeugnis* dafür zum Abdruck, dass die Predigt des Volkerhasses, die uns so unheilvoll erscheint, in Deutschland *tatsächlich u. zw. selbst von Kreisen der Kulturrelite geübt wird*; vielleicht weckt das Uebermass der Verirrung endlich die Abwehr des deutschen Idealismus?

Herr Doktor Juliusburger schreibt:

### Heiliges Hassen

Heilig sei mir das Hassen,  
 Heilig sei mir das Grollen,  
 Zürnen soll nimmer verlassen,  
 Je mein Fühlen und Wollen.

Brüder lasst Euch nicht rauben  
 Herrlicher Tage Stärke;  
 Haltet am tapferen Glauben,  
 Bauet auf eigene Werke.

Helfet den Freunden, den Treuen;  
 Stürzet der Feinde Scharen:  
 Schlagt mit den Pranken des Leuen  
 Nieder die Horden des Zaren.

Säumet auch nicht die Franzosen (!)  
 In die Vernichtung zu treiben;  
 Hass soll Euch drängen und stossen,  
 Sieg, der Sieg muss Euch bleiben.

Und dem britischen Lande  
 Fluchet (!) von Stunde zu Stunde:  
 Tod ihm, Verderben und Schande!  
 Brüder schwört in der Runde:

Heilig sei uns das Hassen,  
 Heilig sei uns das Grollen,  
 Zürnen soll nimmer verlassen  
 Je unser Fühlen und Wollen. — —

O. J.

In der nächsten Nummer der *Menschheit* werden wir einige Gedichte, von entgegengesetzten Stimmungen getragen — von Otto Volkart und Dr. Lucy Hesch Ernst — veröffentlichen.

Unsere Leser mögen selbst entscheiden, ob die Menschheitsliebe oder der Volkerhass wertvollerer poetischer Spiegelung fähig ist.  
*Die Schriftl. der Menschheit.*

Verantwortl. Verl. und Buchdrucker: Fr. Ruodi, Lausanne.